



Die deutsche Literatur in Salzburg.



ie Verbindung mit dem Westen hatte in Salzburg von jeher eine erhöhte literarische Thätigkeit zur Folge. Unter Arno, dem Freunde Alcuins und Karl des Großen, befand sich hier schon eine Bibliothek, gewiß die älteste in dem heutigen österreichischen Staate. Arno selbst ließ über 150 Bände schreiben. Die Salzburger Schreibschule wurde maßgebend für den Osten, wie die von Tours für den Westen des fränkischen Reiches. Arnos Geist lebte in seinen Nachfolgern fort. Literatur und Dichtung — auch schon deutsche Dichtung — wurden gepflegt.

Von der deutschen Liederammlung Karl des Großen scheint noch Manches im Gedächtnisse zu haften. Lebhaft an diese Sammlung erinnert das altdeutsche Gedicht Muspilli, in welchem — wie das Chaos in dem Wessobrunner Gebet — der Weltuntergang und das jüngste Gericht noch ganz in eddisch-heidnischen Zügen geschildert werden, nur daß die Götter jetzt zu Heiligen, die Söhne Muspelheims zum Teufel und Antichrist geworden sind. Das merkwürdige Gedicht fand sich in die leergebliebenen Blätter und Ränder eines

noch vorhandenen Gebetbüchleins eingetragen, das in Salzburg geschrieben und dem jungen Ludwig (dem Deutschen) zugeschickt worden war. Ein nicht bloß äußerlicher Zusammenhang mit dem Schreibeort darf wohl gefolgert werden.

Wie stürmisch auch die Zeiten sich gestalteten, Salzburg blieb eine Zufluchtsstätte friedlicher Geistesarbeit. Selbst in dem X., dem Jahrhundert tiefsten Niedergangs, sank es nicht von seiner Höhe. Und mit ihrer Metropole wetteiferten die Landbisthümer. Namentlich in Freising trug der Same, den Arno gestreut hatte, reiche Früchte, so daß es zu einer Hauptbildungsstätte des Mittelalters wurde. Otto der Babenberger schrieb hier seine herrliche fromme Weltchronika und das Leben Friedrichs, des großen Staufenkaisers.

Epischen, vorwiegend lehrhaften Charakter trägt die gesammte bisher erwähnte Literatur an sich. Klöster sind ihre Pflegestätten, ihr Inhalt die kirchliche Gelehrsamkeit. Aber die Geistlichen, ihre treuen Pfleger, sind Kinder des Volks. Volksthümliche Klänge, heimische Erinnerungen dringen durch sie in die gelehrten Bücher. Altes verwebt sich mit dem Neuen, Heidnisches mit Christlichem, Göttermymthen heften sich an geschichtliche Persönlichkeiten und werden zu Sagen und Legenden, wie die Thorsmythe in der Legende von dem heiligen Einsiedler Wolfgang, die Odinsmythe und die der Götterdämmerung in der Sage vom Untersberg. Um Karl des Großen Andenken schwebt so die doppelte Glorie der Mythe und Geschichte, und der Untersberg wird zum germanischen Olymp.

In dem gewaltigen Kampfe der geistlichen und weltlichen Macht standen die Erzbischöfe Salzburgs auf Seite der ersteren. Auch geistliche und weltliche Dichtung schieden sich nun. Der Minnesang, der die Höfe der Fürsten und die Burgen der Ritter erfüllte, fand in dem geistlichen Salzburg keine Pflege.

Die Blüte des Minnesangs welkte frühzeitig. Auf Walther von der Vogelweide folgte Reidhart, auf diesen der Tannhäuser. Die Dichtung kehrte zum Volke, von dem sie ausgegangen war, zurück. Mit dem Bürgerthum aber, dem die geistige Erbschaft des Mittelalters zufällt, tritt eine neue Zeitrichtung in die Geschichte.

In den salzburgischen Gauen hat das bajuvarische Volksthum, meist unberührt von dem Wechsel der geschichtlichen Vorgänge, seine Eigenthümlichkeiten und Überlieferungen vielfach festgehalten und zum Theil bis auf den heutigen Tag bewahrt. So ist Salzburg eine Heimstätte derb häuerlichen Volkshumors. In dem ältesten unserer Weihnachtsspiele, aus einer Freisinger Handschrift des X. Jahrhunderts, wirft Herodes den Schriftgelehrten, die er in Sachen der Könige aus dem Morgenlande zu Rathe zog, ihre eigenen Bücher, gewiß zum hellen Jubel der Zuschauer, an die Köpfe. In den uralten Adam- und Eva-Spielen ist der Teufel selbst, in den Laufener und Halleiner Hirtenspielen sind es die Rüpel, Lippel, Irigel u. s. w., in den Osterspielen der Marktschreier, der den Frauen Salben und Specereien feilbietet, welche die komischen Rollen spielen. Die Charakterfigur

des Hanswurstes hat hier ihren Ursprung. Bäuerische Tanz- und Trutz-, Sommer- und Winterlieder, wie sie schon Walthern von der Vogelweide in seinen volksliedartigen Gedichten vorschwebten, werden die Vorbilder der schon erwähnten Neidhart und Tannhäuser, zweier ritterlichen Sänger, welche aber, indem sie die Ritterdichtung von ihrer einförmigen Höhe wieder in die stoffreiche Wirklichkeit des Volkslebens herableiten, den Übergang zu einer



Tannhäuser.

neuen realistischen Zeit- und Literaturepoche bereiten helfen. Beide stehen zu Salzburg in naher Beziehung. Neidhart, von dem Hofe Friedrich des Streitbaren von Österreich durch die fortwährenden kriegerischen Unruhen verschreckt, kehrt mit dem Erzbischof Eberhard von Salzburg nach langer Abwesenheit wieder in sein „Baierlant“, also offenbar in das Salzburgische, das ja damals noch nicht den Landesnamen trug, zurück. Auch Gasteins und seines Bades geschieht in einem seiner Lieder Erwähnung.

Der „Tanhusaere“, wie er sich mehrmals selbst nennt, jedenfalls, nach seinen Gedichten zu schließen, dem bairisch-österreichischen Zweige seines Geschlechtes angehörend,

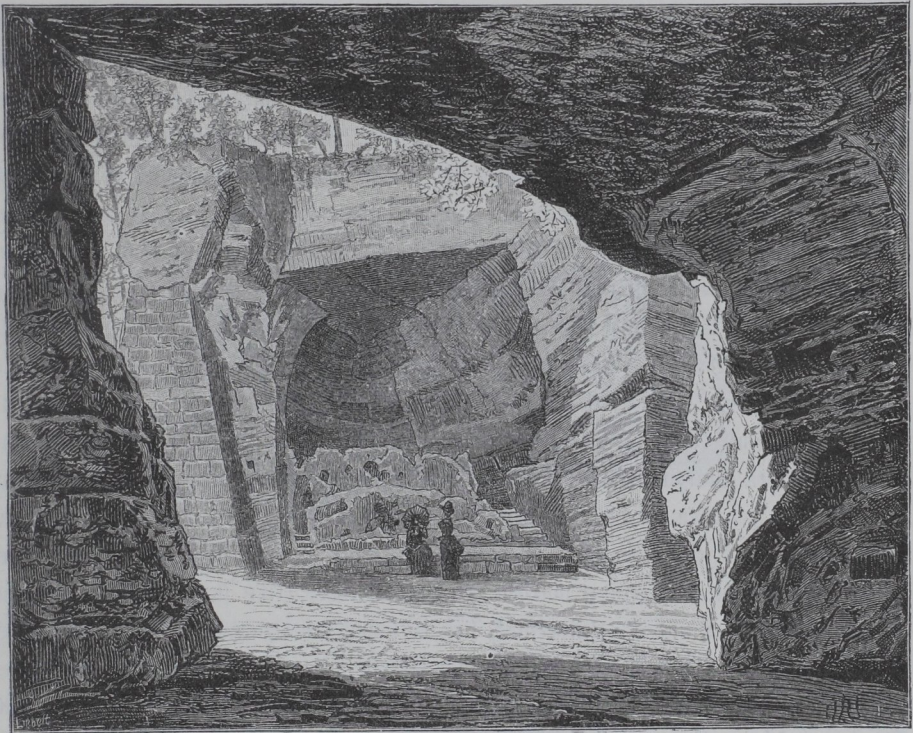
ist der allgemeinen Annahme zufolge ein Salzburger und zwar aus dem Lungau, wo die Tannhäuser seit den ältesten Zeiten sesshaft sind. Das Wappen dieser „Tannhäuser“ ist eine goldene Greifenklau auf gekröntem Helm im schwarzen Schilde. Mit dem Bilde des Minnesängers in der Manesse'schen Handschrift hat es das Schwarz und Gold des Wappenschildes gemein. Wie Reidhart wohnt der Tannhäuser eine zeitlang an dem „wonniglichen Hofe“ zu Wien, bei Herzog Friedrich, den er in prächtigen Liedern besingt. Er führt das Leben eines Fahrenden, locker und unstät. Heute auf stolzem Rosse, zieht er morgen wieder kümmerlich seine Straße. Vieler Herren Länder durchwandert er; die „milden“ Fürsten zählt er getreulich auf. Sogar den fernen Osten lernt er auf einem Kreuzzuge kennen. Wein, Weib und Lied sind seines Lebens Inhalt. Den edleren Ton des Minnesanges schlägt er nur an, um ihn zu verspotten. Die späteren Minnesänger ahmen ihn nach, die Meisterjänger wählen ihn zu ihrem Liebling, sie sehen in ihm das Abbild ihres eigenen genußsüchtigen, ruhelosen und in sich zerfallenen Zeitalters. Und so kam es, daß sein Bild, mit alten und neuen Zügen ausgestattet, in den Sagenschatz des Volkes aufgenommen wurde und daß sein Name in höherer sinnbildlicher Bedeutung fortlebt neben dem eines Faust und Don Juan.

Wie anders die fromme Gestalt des Sängers, der uns jetzt entgetrtritt: — der Mönch von Salzburg! Hermann nennt ihn die älteste (Tegernseer) Handschrift seiner Lieder. Er lebte in rauher Zeit, an der Wende des XIV. und XV. Jahrhunderts. Aber nicht die lärmende Welt ist seine Heimat, sondern der stille Klosterbezirk, und Maria, die süße Gottesmutter, ist seine Königin. Er übertrug lateinische Kirchenhymnen in die Muttersprache und dichtete zahlreiche eigene Lieder, die er selbst in Musik setzte. Vor Allem schön sind seine Marienlieder, wie „das Ave Maria des Mönchs“, „das guldein Fingerlein des Mönchs“ und andere, in denen er weltliche und kirchliche Töne auf das innigste verbindet. Er ist, mit dem etwas späteren Straßburger Geistlichen Heinrich von Laufenberg, der Begründer des deutschen Kirchengesangs, lange vor Luther.

Salzburg war schon früh eine Heimat des geistlichen deutschen Liedes; auch das Volk sang solche Lieder. Aus dieser Quelle schöpften die Salzburger Protestanten ihre religiöse Begeisterung, aus ihr stammen jene zahlreichen, oft ergreifend schönen Exulantenlieder. „In des Mönch von Salzburg Tone“ ist eine beliebte Tonweise der Meisterjänger. Selbst noch in den veränderten Zeiten des XV. und XVI. Jahrhunderts nimmt Salzburg eine weithin bekannte Stellung ein. Hans Sachs selbst kam hieher und dichtete einen Lobspruch auf die Stadt.

Die neue Zeit pochte vernehmlich an die Thore der altehrwürdigen Bischofsstadt. Salzburgs geistliche Fürsten des XVI. Jahrhunderts erwarben sich den Ruhm, dem Neuerungsgeiste nicht sowohl mit Waffen der Gewalt als mit solchen der Wissenschaft und

der Lehre entgegengetreten zu sein. Matthäus Lang, der Cardinal und Staatsmann, Rathgeber zweier Kaiser, verdient hier zunächst genannt zu werden. Ein classisch gebildeter, vornehmer Geist im Stile Leos X., zog er Künstler und Gelehrte Italiens an seinen Hof. Die bedeutendsten Männer waren seine Freunde. Einen Staupitz, Freund Luthers, suchte er an sich zu ziehen. Durch Pflege der Künste und Wissenschaften hoffte er der



Das steinerne Theater bei Hellbrunn.

Verwilderung seines Zeitalters zu begegnen. Es entstanden poetische Schulen in Salzburg; die Griechen und Römer wurden gelesen. Paulus Hofheimer aus Radstadt setzte die Lieder des Horaz in Musik. Liebevoller Pflege wurde auch der Muttersprache zugewendet. Das Volk sollte in ihr über geistliche Dinge belehrt, dadurch vor dem Abfalle geschützt werden. Berthold Pirstinger, Bischof von Chiemsee, schrieb eine „Deutsche Theologen“, gedruckt zu München 1528. Berthold starb, von seinem Amte zurückgezogen, in seinem pinzgauischen Heimatsorte Saalfelden. Von dem gelehrten Salzburger Ortholph Fuchsberger in Mondsee erschien eine deutsche Logik, in deren Vorrede der deutschen Grammatik des Valentin Jäckelsamer Erwähnung geschieht. Fähige Jünglinge wurden auf fremde Universitäten,

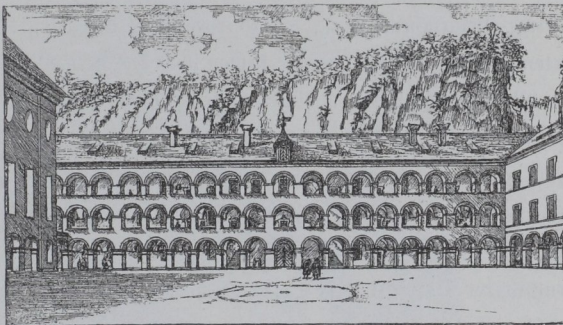
meist nach Ingolstadt, gesendet. Bald aber, der Abhängigkeit müde, dachte man an die Errichtung einer eigenen Universität.

Der Sturm, der im XVI. Jahrhundert die Geister aufwühlte und so viele Schöpfungen der alten kirchlichen Bildung hinwegfegte, konnte die Grundveste des tausendjährigen Salzburg nicht erschüttern. Verjüngt und verschönt trat es in das neue Jahrhundert hinüber. Wolf Dietrichs Feuergeist entwarf die Pläne der ferneren Entwicklung. Der schwermüthige, phantasievolle Marx Sittich (1612 bis 1619), Schwesterjohn des heiligen Karl Borromäus, stellte der, wie man sagte, gereinigten Kirchenlehre die volle sinnbildliche Pracht des katholischen Cultus entgegen. Ein Frohnleichnamsumzug in seinen Tagen fand etwa nur in Rom und Madrid seinesgleichen. Aber nicht allein bei kirchlichen, auch bei weltlichen Festen entfaltete sich blühendes Leben und malerischer Prunk. Das Rathhaus wurde nach allen Seiten mit Gemälden, mythologischen und biblischen Scenen versehen. Eine reizende Schöpfung seiner ersten Regierungsjahre war das Lustschloß Hellbrunn. Inmitten der Waldeinsamkeit des bergigen Thiergartens, wo er seine Lieblingsthier, die Steinböcke, hegte, ließ er ein Felsen-theater aushöhlen, eine wilde phantastische Scenerie, die heute noch die Einbildungskraft des Beschauers anregt, sie mit den Gestalten der Dichtung zu beleben. Hier wurden bei festlichen Anlässen Pastorale und Opern aufgeführt, so am 27. August 1617, zu Ehren fürstlicher Gäste aus Baiern „die künstliche Action von der heiligen Blutzugin Christina, ein fürtreffliches Werk, dergleichen weil Salzburg gestanden, nie gehalten worden.“ Marx Sittich wird selbst als ein vortrefflicher Dichter gerühmt; er hatte ein eigenes, sehr schön und kunstreich ausgestattetes Theater, wo italienische Comödien aufgeführt wurden. Am 10. October 1619 starb er; seine größten Werke, den Dombau und die Universität, ließ er unvollendet zurück; Paris Lodron war ihr Vollender. Am 11. October 1622 fand die Eröffnung der Alma Benedictina statt.

Von den Greueln des dreißigjährigen Krieges blieb Salzburg wie durch ein Wunder verschont. Unter Guidobald Thun (1654 bis 1668) ging die Universität ihrem Höhepunkte entgegen. Es diente zur Empfehlung, in Salzburg studirt zu haben. An der juristischen Facultät wirkte Hermann Hermes aus Köln, der erste katholische Rechtsgelehrte, der über deutsches Staatsrecht schrieb. In Salzburg empfing Abraham a Sancta Clara (Ulrich Megerle), nach seinem eigenen Ausdrucke, das Salz der Weisheit; er studirte hier 1659 bis 1662. Das akademische oder Aula-Theater, das als Pflagestätte des höheren und musikalischen Dramas und später als Schauplatz des ersten öffentlichen Auftretens Mozarts classischen Ruf gewann, wurde in eben der Zeit errichtet.

Hier ist auch der Ort, eines Mannes zu gedenken, der, so große Wirkung er seinerzeit als Prediger und Dichter ausübte und obwohl er das Vorbild Abraham a Sancta Clara's geworden ist, dennoch heute zu den fast Verschollenen zählt. Nur sein

Ordensname ist auf uns gekommen, Procopius von Templin — dies das Städtchen in der preußischen Mark, wo er 1608 von protestantischen Eltern geboren wurde, jenes der geistliche Name, den er bei seinem Eintritt in den Kapuzinerorden in Wien erhielt, nachdem er in Prag, als achtzehnjähriger Jüngling, zur katholischen Kirche übergetreten war. Procopius gehört in die erste Reihe der katholischen Dichter des XVII. Jahrhunderts. Noch ausgeprägter als Scheffler (Silesius) und Spee steht er der steifen Opitz'schen Kunstdichtung gegenüber, und so geläufig war ihm das altdeutsche Kirchenlied, daß er nicht selten einzelne Strophen davon in seine Predigten verwebte. Eines seiner Lieder: „Zwei Nachtigallen in einem Thal“ — wird von Göthe als das liebenswürdigste aller katholischen Gedichte bezeichnet. An den Ufern der Salzach, wohin ihn längst die Sehnsucht zog, in dem schön gelegenen Kapuzinerkloster auf dem gleichbenannten Berge brachte



Der innere Platz der Benedictiner-Universität.

Procopius die letzte, literarisch fruchtbarste Periode seines Lebens zu (1665 bis 1680). Der Buchhändler Johann Baptist Mayer, ein classisch gebildeter Mann und selbst auch literarisch thätig, stellte ihm seine Druckerei in der Gstättengasse zur Verfügung. Ebenda erschienen bald auch Abraham a Sancta Clara's erste Schriften.

Am 15. Mai 1718 beging die Salzburger Universität ihr hundertjähriges Jubiläum. Sie hatte den Höhepunkt ihrer Entwicklung damit zugleich überschritten. In veralteten Methoden erstarrt, trug sie der Zeit und dem Leben keine Rechnung. Erzbischof Hieronymus, ganz vom Neuerungseifer seiner Epoche erfüllt, tritt dem Schulschlehdrian entgegen; er will reformiren, beschleunigt aber nur den Verfall. Glücklicher mit seinen Reformen war Hieronymus auf anderen Gebieten, insbesondere auf dem der allgemeinen Volksbildung. Hier fand er einen Mann, wie ihn Maria Theresia in Felbiger gefunden hatte: Franz Michael Bierthaler, geboren zu Mauerkirchen im Innviertel 1758, gestorben als Director des Waisenhauses in Wien 1827, als Schulmann, Gelehrter und geschmackvoller Schriftsteller von ungewöhnlicher Bedeutung. Wie sehr das Theater damals die jungen

Talente anzog, zeigt, daß auch der ernste Bierthaler seine Laufbahn mit einem Drama, „Der geheime Spion“, begann. Sein Hauptwerk ist die „Philosophische Geschichte der Menschen und Völker“ in sieben Bänden. Von seinen zahlreichen pädagogischen Schriften nennen wir den „Geist der Sokratik“ sowie die leider unvollendete „Geschichte des Schulwesens und der Cultur in Salzburg“.

Ein anderer Geist war der Weltpriester Lorenz Hübner aus Donauwörth, 1783 bis 1799 in Salzburg, Herausgeber der oberdeutschen Literaturzeitung. Hübner war der Journalist der Hieronymus-Zeit. Auch mit einem Musenalmanach, an dem er selbst sich mit Gedichten betheiligte, eiferte er dem classischen Jena nach. Hier wie in seinen übrigen Schriften verfolgte er ein lehrhaftes Ziel: er wollte den Grundsätzen der französischen Aufklärung Eingang im Volke verschaffen. Überhaupt berührten sich die Salzburger Poeten jener aufgeklärten Epoche eher mit Gottsched und Nicolai als mit Schiller und Göthe. Die großartige Gebirgs-umgebung Salzburgs lockte die gelehrten Herren immer wieder zu versificirten Schilderungen, aber sie kamen über das bloß Malerische, Außerliche nicht hinaus. Ihre Naturbeschreibungen füllen ganze Bände. Hübner selbst in seinem „Abschiede vom Mönchsberg“ gibt das Beispiel. H. K. Brandstätter und der sonst treffliche Alois Weißenbach in seiner zweibändigen poetischen Beschreibung des Parkes von Aigen folgen ihm nach. Weißenbach (geboren zu Telfs in Tirol 1766, gestorben Salzburg 1821), Arzt und Decan der medicinischen Facultät in Salzburg unter der kurfürstlichen Regierung, war ein äußerst fruchtbarer Schriftsteller. Seine Dichtungen, namentlich die patriotischen, sowohl deutschen als baierischen und österreichischen, erfreuen oft durch edlen Schwung und schöne Gedanken. Das Trauerspiel in Versen „Der Brautkranz“ (1810) schickte er an Göthe; dieser dankte eigenhändig, etwas kühl. Der Brautkranz wurde wiederholt im Wiener Hofburgtheater aufgeführt. Mit Beethoven, der eine Cantate von ihm in Musik setzte, verband ihn persönliche Freundschaft. Als vorzügliche Prosaisten neben Bierthaler und Hübner sind noch zu nennen Johann Ernst Ritter von Koch-Sternfeld und der Domherr Graf Friedrich Spaur. Der Erstere schlägt in seinen anziehenden Rhapsodien aus den norischen Alpen auch warme lyrische Töne an. Letzterer fesselt uns in seinen „Spaziergängen“, besonders auch durch die Hinblicke auf ein Salzburg der Zukunft, wie es dem Dichterauge des Kronprinzen Ludwig von Baiern vorschwebte. Die edle Schreibart der Genannten läßt uns den großen Aufschwung, den die literarische Bildung unter Hieronymus genommen hatte, bewundern.

Die neue Zeit war der Entwicklung der schönen Literatur in Salzburg nicht allzu günstig. Salzburg hatte aufgehört ein eigener Staat zu sein. Die Regierungen folgten sich im raschen Wechsel. Jede derselben wurde von feilen Schönggeistern in hochtrabenden Versen beglückwünscht. Der Wohlstand schwand. Bei der Unsicherheit der öffentlichen

Zustände suchte man Halt und Stütze im Nächstliegenden. Die bedachtame wirtschaftliche Anlage des Volksthum's kam diesem praktischen Zuge entgegen. Die besseren Geister zogen sich in die Einsamkeit oder doch in engere Kreise zurück und suchten durch Vertiefung in die Natur und die große Vergangenheit Salzburgs der traurigen Gegenwart zu enttrinnen. Reges wissenschaftliches Interesse für Natur und Geschichte der Heimat zeichnen überhaupt den Salzburger aus. Viele seiner Botaniker und Geognosten tragen weitbekannte Namen.



Franz Michael Vierthaler.

Der Name Judas Thaddäus Zauners, des Geschichtschreibers, ist nicht allein in gelehrten Kreisen, sondern auch in dem Hause des Bürgers und Bauers bekannt. Seine Salzburger Chronik, eine Arbeit von dreißig Jahren (1796 bis 1826), einfach, nüchtern, wahrhaftig, ist im Volke heimisch.

Recht augenscheinlich traten die Zeichen der veränderten Zeitlage in der Entwicklung des Theaters zu Tage. Das Schauspiel erfreute sich in der geistlichen Musenstadt, wie wir wissen, einer alten Pflege; Salzburg war im besten, künstlerischen Sinne eine Theaterstadt. Das Universitätstheater hatte classischen Ruf. Corneille, Metastasio, Apostolo Zeno

galten als Muster; Klopstocks „Abels Tod“ wurde 1778 aufgeführt. Der heimischen dramatischen Dichter, meist in lateinischer Sprache, war Legion. Florian Reichsriegel, Benedictiner von St. Peter, (1735 bis 1793) schrieb schon deutsche Schau- und Singspiele, eine Tragödie „Titus“, ein Trauerspiel „Hermann“. Jakob Anton (Marianus) Wimmer, Benedictiner von Seon, Freund der Familie Mozart, verfaßte das Textbuch des geistlichen Singspiels „die Schuldigkeit des ersten und fürnehmsten Gebotes“, zu welchem der zehnjährige Wolfgang Mozart mit M. Haydn und Adlgasser die Musik schrieb. Placidus Scharl, Benedictiner von Andechs, gleichfalls ein Zeitgenosse und Freund Mozarts, schrieb zahlreiche lateinische Theaterstücke, die aber nach Stil und Inhalt sich schon dem neuen deutschen Drama näherten. Seine Tragödie „Synnoria und Gamma“ wurde von Lorenz Hübner deutsch bearbeitet: „Gamma, die Heldin“, ein vaterländisches Schauspiel in fünf Aufzügen (München 1784). Das Stück war bestimmt, große patriotische Wirkung auszuüben. Unter Erzbischof Hieronymus wurde das neue, heute noch bestehende Theater im Ballhause, wo bis dahin Hanswurst und Lipperl ihre Poffen trieben, errichtet und am 16. November 1775 mit dem Stücke „die Gunst der Fürsten“ (Graf Essex) von Professor Schmidt in Gießen, nach dem Englischen, eröffnet. Am 17. November schon wurde Lessings „Minna“, am 24. November Göthes „Clavigo“, am 1. December „Hamlet“ von Shafespeare gegeben. Die Glanzzeit war eine kurze. Das Theater, der äußeren Förderung entbehrend, sank rasch von seiner Höhe zur bloßen Geschäftsunternehmung herab, deren Gedeihen von der Gunst der großen Menge abhing. Und nur allzuwillig buhlten die verschiedenen Unternehmer um diese Gunst. Bierthaler wendet sich — in einem Gutachten über die sittlichen Gefahren des Theaters — insbesondere gegen Schikaneder (1782 bis 1787 mit seiner Truppe in Salzburg), „den Vater der Poffen und Farcen“, dessen Stücken er „triviale Erfindung, ungebildeten Ton und schlecht verhüllte Sinnlichkeit“ nachsagt; hingegen spricht er sich günstig über Lessings, Zfflands, Schröders und Jüngers Stücke aus und empfiehlt eine strenge Theaterzensur im moralischen Sinne.

Unter der kurzen, ruhmvollen Regierung des Kurfürsten Ferdinand erglänzte der salzburgische Parnaß im neuen Lichte. Auch das Theater lenkte wieder in höhere Bahnen. Ferdinand, selbst Kenner und Kunstfreund — Musik war seine liebste Erholung — förderte besonders die Oper. Am 19. Jänner 1804 wurde Mozarts „Don Juan“ gegeben. Musik blieb von da an der bevorzugte Ausdruck des künstlerischen Geistes in Salzburg.

Von Dichternamen aus den früheren Decennien unseres Jahrhunderts heben wir zwei hervor: den Lyriker Leopold Ladislaus Pfest und die „Salzburgische Sappho“ Maria Johanna Sedelmaier. Beide wandeln auf den Spuren der Klassik. Des Ersteren Dichtungen, mehrere Bände umfassend, zeichnen sich insgesammt durch edle Form aus. Seine Cantate „Bei Ferdinands Einzug in Salzburg“ (März 1803) und „Zuavaria an ihren Ferdinand“

gehören zu den schönsten und lautersten Erzeugnissen der damaligen patriotischen Muse. Pfest starb als königlich baierischer Landrichter in Salzburg 1816. Maria Johanna Sedelmaier wurde in Salzburg 1811 geboren. Sechsjährig las sie Pestalozzis „Vienhart und Gertrud“. Mit ihrem Bruder studirte sie Latein und Griechisch. Sie kannte ihren Horaz und Virgil wie ihren Klopstock und Schiller. Nach dem Tode der Mutter übernahm sie das Tabakgeschäft derselben, nebenbei erteilte sie Unterricht. In ihrem Laden verkehrten merkwürdige Männer. König Ludwig von Baiern suchte die Dichterin auf, so oft er nach Salzburg kam; Ladislaus Pyrker bei seiner jährlichen Durchreise nach Gastein; Lenau, Feuchtersleben sprachen bei ihr vor, selbst der ernste Grillparzer zollte ihrem Streben seine Anerkennung. Das Leben der Dichterin ist sommen- und freudelos. Ihre ganze Liebefähigkeit wendete sie der Heimat, ihrem theuren Salzburg zu, dessen Natur und Geschichte sie mit Schiller'schem Pathos besingt. In das Alterthum, in das Salzburg der Römer hat sie sich ganz eingelebt; der Verlust der römischen Funde von Bürglstein erfüllt sie mit wahren Schmerz. Ihre Dichtungen, besonders die epischen: der heilige Maximus und Rupertus, die Sage von Lambach, Josef Speckbacher, sollten in ihrer Heimat unvergessen bleiben. Maria Johanna Sedelmaier starb 1853. Ein vollständiges, regelrecht durchgeführtes Drama „Romulus und Remus“ fand sich in ihrem Nachlasse.

Als österreichisches Herzogthum ist Salzburg in eine neue Phase der Entwicklung getreten. Der gesteigerte Verkehr brachte geistige Zufuhr. Heimisches und Fremdes verbanden sich zu neuen Lebensformen. Ludwig Mielichhofer, dessen Erinnerungen an das classische Wien der Zwanziger- und Dreißigerjahre reichen, war als Redacteur der Salzburger Zeitung durch viele Jahre der gesellige Mittelpunkt des literarischen Sommerlebens in Salzburg. Julius von der Traun (Alexander Schindler) fand in seinem salzburgischen Tusculum die Sammlung zu seinen reifsten poetischen Schöpfungen. Karl Ziegler (Carlopago) schrieb hier seine formschönen Verse „Vom Kothurn der Lyrik“ und „Oden“. Dr. Märzroth rettete seine Alt-Wiener Erinnerungen in den Frieden der Alpeennatur. Ludwig von Mertens, der Sänger des belagerten Wien und des Idylls auf dem Kahlenberge, einer der wenigen epischen Dichter Oesterreichs, und Adolf Beck, als Lyriker nicht unbekannt, nennen Salzburg ihre zweite Heimat. Constant von Wurzbach, der Verfasser des „Schillerbuches“, weilt gleichfalls in dem Banne der Alpenstadt; vom Südfuße des Untersberges, dem nahen Berchtesgaden aus sendet er seine poetischen und literarischen Arbeiten, die Bände seines österreichischen biographischen Lexikons in die Welt. Richard von Strele stimmt markige Lieder im Tone Scheffels an. Anton Breitner in Mattsee versuchte sich auf episch-lyrischem Gebiete, gleichfalls in Scheffels Weise. Heinrich Reizenbeck und Josef Mayr wirkten von der Schule aus poetisch anregend auf die Jugend. Als Jugend- und Volkschriftsteller im Geiste Christoph von Schmid's ist P. Heinrich Schwarz

in Michelbeuren ehrend zu nennen. Von Salzburger Poeten des jüngeren Zeitraumes seien noch erwähnt: Ferdinand Sauter, dessen reiches lyrisches Talent auf fremdem Boden verkümmerte; Joh. Nep. Gotter von Gastein, Heinrich von der Mattig (Dr. Wallmann) und August Radnitzky, „der Fink von Mattsee“ — treue Säger ihrer Heimat. Karl Ent von der Burg, der ausgezeichnete Schulmann, ein Sohn Salzburgs, wo er den Morgen und Spätabend seines Lebens zubrachte, ist als Dante-Übersetzer beachtenswerth. Theodora Schleifer (Macarius), die Tochter und Enkelin eines Dichters, und Baronin F. von Gerstäcker erfreuen durch die sinnige Anmuth ihrer religiösen und patriotischen Gelegenheitsgedichte. Erzherzogin Maria Antoinette, Prinzessin von Toscana, schied aus dem Leben, ehe noch die Knospe ihres Talentes sich voll entwickeln konnte.

Wir sind am Schlusse. Salzburg hat sich unter Österreichs Fittig verjüngt. Und so möge auch seine schöne Literatur, dem Boden der Heimat tren, zu immer höherer Blüte sich entfalten!

